

## **Ansprache des DFG-Präsidenten Professor Dr.-Ing. Matthias Kleiner**

Sehr verehrte Frau Bundesministerin, liebe Frau Schavan,  
liebe Frau Wagner,  
liebe Mitglieder des Auswahlausschusses,  
liebe Preisträgerinnen und Preisträger,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

jedes Jahr, wenn wir uns anlässlich der Verleihung des Heinz Maier-Leibnitz-Preises versammeln, vergegenwärtigen wir uns wieder, dass der Wissenschaftsstandort Deutschland nur so gut ist wie sein Nachwuchs und die Förderung seines Nachwuchses.

Dass wir auch heute wieder allen Grund zur Freude haben, davon – so bin ich sicher – werden Sie sich gleich selbst überzeugen können, denn, wir – das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Deutsche Forschungsgemeinschaft – verleihen gemeinsam den diesjährigen Heinz Maier-Leibnitz-Preis an sechs hervorragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler.

Ganz besonders freue ich mich, dass es Ihnen, Frau Bundesministerin, liebe Frau Schavan, selbst möglich ist, an diesem Festakt hier in der Landesvertretung von Nordrhein-Westfalen in Berlin teilzunehmen.

Der Heinz Maier-Leibnitz-Preis wurde zum ersten Mal vor 34 Jahre verliehen und gehört mittlerweile zu den wichtigsten Wissenschaftspreisen Deutschlands. Die Preisträger der ersten Stunde waren ausschließlich Männer; erst im zweiten Jahr befand sich auch eine Frau unter den Ausgezeichneten.

Ich sehe heute mit Freude, dass die Verhältnisse sich geändert haben und wir **drei** hervorragende Wissenschaftlerinnen und **drei** hervorragende Wissenschaftler auszeichnen dürfen.

Der Heinz Maier-Leibnitz-Preis bietet zum einen Einblicke in die neuesten Forschungserkenntnisse in den jeweiligen Fachgebieten der Preisträgerinnen und Preisträger. Zum anderen macht er auch auf junge Forscherinnen und Forscher aufmerksam, die bereits Großartiges geleistet haben und auf eine vielversprechende Karriere in der Wissenschaft hoffen können.

Einer der ersten Preisträger aus dem Jahr 1978 – der leider viel zu früh verstorbene Georges Köhler – erhielt beispielsweise später den Nobelpreis für Medizin (1984). Zur Bedeutung des Heinz Maier-Leibnitz-Preises bemerkte Köhler einmal:

„Der Heinz Maier-Leibnitz-Preis zeichnet junge, herausragende, qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ihre bisher erzielten Forschungsergebnisse aus und ermutigt sie dadurch, sich mit derselben Begeisterung und demselben Leistungswillen auch weiterhin der Wissenschaft zu widmen.“

Andere Heinz Maier-Leibnitz-Preisträgerinnen und -Preisträger wurden im Lauf ihrer weiteren Karriere ebenfalls mit hohen Auszeichnungen geehrt. Als ich neulich durch die Liste

aller mit diesem Nachwuchspreis ausgezeichneten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler blätterte, stolperte ich über mindestens sechs Forscherinnen und Forscher, die später auch den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der DFG erhielten.

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger, mit der Auszeichnung durch diesen Preis reihen Sie sich in die Gemeinschaft der besten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler Deutschlands ein. Der Preis ist sowohl eine Würdigung Ihrer bisherigen Leistungen und Ihres Potenzials als auch ein Ansporn für Ihre weitere wissenschaftliche Karriere. Darüber hinaus weist dieser Preis auch auf den hohen Stellenwert des wissenschaftlichen Nachwuchses innerhalb des deutschen Wissenschaftssystems hin.

Meine Damen und Herren, es sind spannende Entwicklungen, die wir momentan im Wissenschaftssystem erleben dürfen. Die dabei entstehenden neuen Rahmenbedingungen werden die Karrierewege heutiger Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wesentlich beeinflussen. Auch wenn ich heute die verschiedenen Maßnahmen nicht im Einzelnen ausführlich erläutern kann, möchte ich dennoch ein paar Worte dazu sagen:

Ich begrüße die politischen Initiativen für die Zukunft des Wissenschaftssystems, die gerade aktiv diskutiert und im Bundestag auf den Weg gebracht werden, sehr. Das Wissenschaftsfreiheitsgesetz und die damit errungene Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten im Wissenschaftssystem sind ein sehr großer Erfolg, der nur durch einen langen Atem und Beharrlichkeit erreicht werden konnte. Ebenfalls von großer Bedeutung ist die Initiative zur Aufhebung des Kooperationsverbots zwischen Bund und Ländern im Interesse einer besseren finanziellen Förderung von Forschung und Lehre an Hochschulen. Allerdings muss sichergestellt sein, dass der durch die Beteiligung des Bundes gewonnene Spielraum nicht zu einer Abnahme des Engagements der Länder für ihre Hochschulen führt.

Die auf politischer Ebene geführten Diskussionen zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in den vergangenen Wochen sind ebenfalls ein positives Zeichen für dieses so wichtige Thema. Aber auch unter den bestehenden Bedingungen können wir bereits einiges verbessern. Denn, wenn es zum Beispiel darum geht, die Arbeitsverhältnisse für junge wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch eine flexiblere Bewirtschaftung der Forschungsgelder zu verbessern, nutzen viele Hochschulen die ihnen zur Verfügung stehenden Spielräume längst nicht aus.

Deutschland wird sich auch weiterhin im globalen Wettbewerb um die besten Köpfe behaupten müssen. Aber, so viel dürfen wir mit Fug und Recht sagen, es hat sich in den letzten Jahren viel getan, um die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Wissenschaftsstandortes und dessen internationale Sichtbarkeit zu verbessern. Und an einem Tag wie heute haben wir Anlass und dürfen wir uns erlauben, dies auch zu feiern.

Die sechs Preisträgerinnen und Preisträger, die heute den Heinz Maier-Leibnitz-Preis erhalten, sind Beweis genug für das Potenzial, das in unserem Wissenschaftssystem steckt. In ihren Lebensläufen spiegelt sich in sehr erfreulicher Weise auch die Internationalität der deutschen Forschungslandschaft wider – und dies nicht nur im Hinblick auf die Herkunft der Preisträgerinnen und Preisträger, sondern auch auf gesammelte Auslandserfahrungen und internationale Kooperationen.

Ein wesentlicher Beitrag zur zunehmenden Attraktivität des deutschen Wissenschaftssystems wurde durch die erste Phase der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern geleistet.

Seit über einem Jahr beschäftigen sich die deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen inzwischen mit der Antragstellung für die zweite Phase.

Sie werden verstehen, dass ich hier nicht auf die Ergebnisse der gerade zu Ende gegangenen Begutachtungen eingehen kann. Die Entscheidungen werden in der Sitzung des Bewilligungsausschusses am 15. Juni getroffen und anschließend bekannt gegeben. Im kommenden Herbst werden dann die Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte an den entsprechenden Hochschulen neu eingerichtet beziehungsweise fortgeführt.

Zum Begutachtungsprozess der zwei von der DFG betreuten Förderlinien kann ich aber berichten, dass der Eindruck seitens der DFG und auch der Gutachter überaus positiv war. Es hat sich um eine sehr faire und intensive Begutachtung der 63 Graduiertenschulen und 64 Exzellenzcluster gehandelt, die in insgesamt 37 Panelsitzungen durch international besetzte Prüfungsgruppen beurteilt wurden.

Befragt nach ihren Eindrücken zu den Entwicklungen im deutschen Wissenschaftssystem, die nicht zuletzt durch die erste Phase der Exzellenzinitiative angestoßen wurden, sind die Kommentare der internationalen Gutachterinnen und Gutachter durchweg ermutigend:

- das deutsche Wissenschaftssystem ist international sichtbarer und in den letzten Jahren deutlich attraktiver geworden;
- durch die erste Phase der Exzellenzinitiative wurde die universitäre Forschung gestärkt und wurden die Universitäten als attraktive Ausbildungsstätten hervorgehoben;
- die beiden Förderlinien Exzellenzcluster und Graduiertenschulen haben sich sehr bewährt und bieten die Möglichkeit einer ausgezeichneten Forschung und einer ebenso ausgezeichneten Doktorandenausbildung;
- die Kooperation zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Einrichtungen wie auch der Industrie konnte dank der Exzellenzinitiative verbessert werden und hat neue und fruchtbare Impulse für die Forschung erbracht. Hier sollte auch der positive Einfluss auf die Lehre nicht vergessen werden. Denn bedingt durch diese Kooperationen wurden weitere Möglichkeiten für die Lehre durch die Beteiligung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus außeruniversitären Einrichtungen und der Industrie geschaffen.

Es ist zu erwarten, dass diese sehr positiven Entwicklungen sich in der zweiten Phase der Exzellenzinitiative fortsetzen werden. Die Anträge aller Förderlinien lassen auf ein hohes Maß an Kreativität an den deutschen Hochschulen schließen. Eine Kreativität, die sich auch in den Arbeiten der heutigen Preisträgerinnen und Preisträger widerspiegelt.

Dieses Jahr wurden 125 Kandidatinnen und Kandidaten aus allen Fachgebieten für den Preis vorgeschlagen. Laut dem Bericht der Vorsitzenden des Auswahlausschusses, DFG-Vizepräsidentin Dorothea Wagner, war die Auswahl besonders schwierig. Die Qualität der eingereichten Vorschläge sei so hoch gewesen, dass auch zehn Preise hätten verliehen werden können. Eine Aussage, die sehr für den großen Erfolg der diesjährigen Preisträgerinnen und Preisträger spricht, die sich gegen starke Mitstreiter durchgesetzt haben. Aber, auch im Hinblick auf die steigende Zahl der Nominierungen in den letzten Jahren, wäre es vielleicht angebracht zu überlegen, ob die Zahl der Preisträgerinnen und Preisträger in Zukunft nicht in der Tat erhöht werden sollte.

Meine Damen und Herren, ein Wort, das häufig im Zusammenhang mit Wissenschaft und Forschung fällt – ich habe es hier schon erwähnt – ist Kreativität. Was genau bedeutet Kreativität in der Wissenschaft eigentlich?

Als Heinz Maier-Leibnitz bei seinem Ausscheiden aus dem Amt als DFG-Präsident im Jahr 1979 dadurch geehrt wurde, dass der kurz zuvor gestiftete „Preis für wissenschaftliche Nachwuchskräfte“ seinen Namen erhalten sollte, sagte er: „Vielleicht wurde dieser Nachwuchspreis mit meinem Namen deshalb gestiftet, weil ich viele gute Schüler hatte. Die meisten taten, was ich wollte und was ich ihnen vorgeschlagen habe. Einer tat es nicht: Er hat schon für seine Dissertation den Nobelpreis erhalten.“

Wir wissen nicht, ob dieser Schüler den Nobelpreis wirklich deshalb bekommen hat, weil er seinem Lehrer widersprochen hat. Entscheidend aber ist, dass es auch bei so angesehenen Wissenschaftlern wie Heinz Maier-Leibnitz offenbar Grenzen im Denken gibt, die die Nachfolgeneration überschreiten muss. Denn, Kreativität in der Wissenschaft heißt auch, gängige Erkenntnisse in Frage zu stellen, über das Mögliche hinaussehen zu können und neue, eigene Wege einzuschlagen.

Vor einigen Wochen wurde im „Tagesspiegel“<sup>1</sup> über eine Aussage des Philosophen Jürgen Mittelstraß zum Begriff „Innovation“ berichtet – er sprach von der Notwendigkeit ins Unbekannte aufzubrechen und erklärte, dass nur im freien Spiel der Wissenschaft das wirklich Neue passiere.

Meine Damen und Herren, einige von Ihnen sind gestern oder heute sicherlich auf dem Flughafen Tegel gelandet: dem Flughafen, der den Namen des Flugpioniers Otto Lilienthal trägt, der heute vor 164 Jahren geboren wurde. Für die meisten von uns – und da schließe ich mich ein – ist Fliegen zu einer Art Selbstverständlichkeit geworden; das Flugzeug ist das schnellste Verkehrsmittel, um von A nach B zu gelangen.

Otto Lilienthal war ein Mann, über dessen Wirken und Erfindergeist ich nicht nur aufgrund der Tatsache, dass er heute seinen Geburtstag gefeiert hätte, einige Worte sprechen möchte: Es ist schwer vorstellbar, wie verrückt Lilienthals Ideen seinen Zeitgenossen erschienen haben müssen.

Andere zeitgenössische Luftfahrtpioniere setzten bei ihren Hoffnungen, den alten Menschheitstraum vom Fliegen zu realisieren, auf das „leichter als Luft“-Prinzip und konzentrierten sich auf die Weiterentwicklung von Luftballons und Luftschiffen. Lilienthal hingegen forschte vom Jugendalter an über das „schwerer als Luft“-Prinzip, welches uns aus der Natur zum Beispiel von Vögeln bekannt ist. Und, natürlich, findet sich dieses Prinzip in der modernen Luftfahrt wieder.

Es war Lilienthal leider nicht vergönnt, die Weiterentwicklung der Ergebnisse seiner Forschung zu erleben – 1896 erlag er den Folgen einer Verletzung, die er sich bei einem missglückten Testflug zugezogen hatte. Es mag vielleicht merkwürdig erscheinen, ein solch tragisch endendes Beispiel zu erwähnen. Und seien Sie beruhigt: Selbstverständlich will ich Sie nicht dazu ermutigen, lebensgefährliche Risiken im Namen der Forschung einzugehen.

Ich führe das Beispiel Lilienthal aus anderen Gründen an: Trotz der Skepsis, die ihm viele Zeitgenossen, die seine Experimente im Vorfeld zum Scheitern verurteilten, entgegenbrachten, ist es Lilienthal doch gelungen, der Nachwelt wertvolles Wissen zu hinterlassen. Wir verdanken ihm beispielsweise ein verbessertes Verständnis der Prinzipien

---

<sup>1</sup> „Einfach vor sich hin forschen“, Hartmut Wewetzer, 9. Mai 2012.

der Tragfläche. Ohne seine Erkenntnisse wären die Wright-Brüder vielleicht nie in ihren Flugmaschinen in die Luft abgehoben. Lilienthal besaß nicht nur die Vision, sondern auch die nötige Hartnäckigkeit und den kreativen Ehrgeiz eines wahren Forschers.

Es ist der DFG ein Anliegen, solche wissenschaftliche Kreativität heutzutage am Forschungsstandort Deutschland zu fördern. Wie ich eingangs bereits erwähnt habe, bedarf in diesem Zusammenhang der wissenschaftliche Nachwuchs besonderer Aufmerksamkeit.

Die verschiedenen Nachwuchsförderprogramme der DFG zielen darauf ab, jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf allen Karrierestufen Unterstützung zu bieten und Gelegenheit, früh eigene Verantwortung zu übernehmen und Selbstständigkeit zu entwickeln – Eigenschaften, die auch zur Berufbarkeit als Hochschullehrer beitragen.

Nur um zwei unserer Programme zu nennen: **Das Emmy Noether-Programm**, das im letzten Jahr zehnjähriges Jubiläum feiern konnte, bietet Postdoktorandinnen und Postdoktoranden die Möglichkeit, eine eigene Forschungsgruppe zu leiten. Auch zwei der heute hier anwesenden Preisträgerinnen sind Emmy Noether-Geförderte.<sup>2</sup>

Das **Heisenberg-Programm**, das eine Art „Tenure Track“ schafft, sei in diesem Kontext ebenfalls erwähnt.

Es besteht zum einen aus dem Heisenberg-Stipendium, das auf berufbare Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zugeschnitten ist und eine weitere Profilschärfung mit dem Ziel einer Berufung ermöglicht. Zum anderen gibt es die Heisenberg-Professur, im Rahmen derer die Universität sich zur Einrichtung einer unbefristeten Professur verpflichtet, die die DFG für den Geförderten zunächst befristet finanziert. Bei Bewährung wird der oder die Geförderte unbefristet übernommen.

Es ist uns dabei aber auch daran gelegen, neben der finanziellen Förderung die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auch in ihrer Karriereentwicklung zu begleiten. Gerade in der frühen Phase einer wissenschaftlichen Karriere sind Vernetzungsmöglichkeiten und das Knüpfen von Kontakten wichtig, um innerhalb der Forschercommunity den eigenen Platz und auch die eigene wissenschaftliche Identität zu finden. Dies betrifft auch die Zeit nach dem Ende des Stipendiums.

Für die aktuellen und ehemaligen Geförderten des Emmy Noether- und Heisenberg-Programms organisiert die DFG jeweils ein jährliches Treffen zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Dieser findet untereinander, aber auch mit den „älteren Hasen“ ihrer Fächer statt.

Aber nicht nur im Inland ist die DFG bemüht, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu vernetzen und auf die positiven Entwicklungen in Deutschland aufmerksam zu machen: In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Alexander von Humboldt-Stiftung veranstaltet die DFG jedes Jahr die Tagung des German Academic International Network, kurz **GAIN**. Auf dieser Veranstaltung soll jungen deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in den USA die Möglichkeit gegeben werden, sich vor Ort mit hochrangigen Vertretern der deutschen Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zu treffen und sich über Karrieremöglichkeiten und Zukunftsperspektiven in Deutschland zu informieren.

---

<sup>2</sup> Dr. Lisa Kaltenecker, Physik, Max-Planck-Institut für Astronomie, Heidelberg;  
Dr. Katrin Paeschke, Biochemie, Universität Würzburg

Alle drei Nachwuchstreffen nutzt die DFG auch als Gelegenheit, um wichtige Erfahrungsberichte direkt von den teilnehmenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern zu erhalten, von denen sich ein Großteil für die Fortführung ihrer wissenschaftlichen Karriere in Deutschland interessiert. Dabei ist in den letzten Jahren aber wiederholt zu hören gewesen, dass die unsicheren langfristigen Karriereperspektiven im deutschen Wissenschaftssystem nach wie vor zu den Problemen des wissenschaftlichen Nachwuchses gehören.

Politik und Forschungsförderer sind hier auf einem guten Weg, diese Probleme zu bewältigen. Seien Sie auch versichert, dass wir uns weiterhin bemühen werden, die Rahmenbedingungen des Wissenschaftssystems in Deutschland und die Förderung des besten Nachwuchses voranzutreiben. Ich erzähle Ihnen nichts Neues, wenn ich sage, dass es oft gerade die Arbeiten der jungen Kolleginnen und Kollegen sind, die die Forschung entscheidend voranbringen, in denen neue Fragen aufgeworfen und unkonventionelle Wege bestritten werden. Zur vollen Entfaltung seiner wissenschaftlichen Kreativität benötigt der Nachwuchs besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung, wozu auch der Heinz Maier-Leibnitz-Preis beitragen möchte.

Mein Dank gilt an dieser Stelle **Dorothea Wagner** und den Mitgliedern des Auswahlausschusses für die sorgfältige Auswahl. Es war keine leichte Aufgabe, sich aus den Kandidatenvorschlägen für sechs Preisträgerinnen und Preisträger zu entscheiden.

Ich möchte auch dem **Mainardi Celloquartett** meinen Dank aussprechen. Wir konnten uns schon an einem Ihrer Stücke erfreuen. Ich bin gespannt auf das Weitere Ihres sehr abwechslungsreichen Programms und freue mich sehr, dass wir vier so innovative und begabte junge Musikerinnen für die musikalische Bereicherung dieser Veranstaltung gewinnen konnten.

Ich wünsche Ihnen allen, meine Damen und Herren, und besonders unseren Preisträgerinnen und Preisträgern einen schönen und interessanten Nachmittag. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.